

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 43 (1949)
Heft: 2

Artikel: Das Ende der Vorherrschaft des Westens
Autor: Hromádka, J.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oder durch die Glaubenspredigt?» Nach diesem Worte des Paulus empfangen wir aus dem Wort den Geist, das heißt das Pneuma, die Geistgabe. Diese Geistgabe gehört wesentlich zur subjektiven Erlösung. Während heute die Predigt meist nurmehr dem heiligen Speer gleicht, der die Wunde des Amfortas nur noch stärker bluten macht, statt sie zu heilen, das heißt den Zwiespalt im Menschen eher vergrößert, anstatt ihn zu überwinden, soll sie im Sinne jenes Apostelwortes durch die Übermittlung der Geistgabe den Menschen von jenem unseligen Zwiespalt erlösen. Die bloß äußerlich vermittelte autoritäre Lehre und ihr Korrelat, der Autoritätsglaube, sind nicht fruchtbar, ebensowenig wie das bloße Gefühl oder die bloße Addition von beidem. Im Geistwort dagegen liegt das Fruchtbare und Erlösende, das der Glaubensverkündigung innewohnen sollte. Hoch über dem logischen Verstand und dem bloßen Gefühl, hoch über Wort und Werk leuchtet das Licht des Logos, lebt der Geist, in welchem Sein und Wissen, Erkennen und Fühlen identisch sind, der deshalb allein der Seele Einheit und damit Erlösung gibt. In dieser Geistgabe liegt die Quelle der tiefsten schöpferischen Wirkungen, «die Quelle lebendigen Wassers, das ins ewige Leben fließt».

Aus diesem Geist und Lichte haben die Apostel einst ihre erfolgreiche und unversieglige Kraft des Glaubens und Wirkens geschöpft, nicht aus den bloßen Definitionen des Verstandes, aus dem kalten, gleichmäßigen Licht der Begriffe. Durch diesen Geist wohnt Christus selbst im gläubigen Menschen, seitdem er aufgefahren ist zum Vater, und darum war es nach seinen eigenen Worten «gut, daß er von uns ging».

Und dieser Geist kommt aus der Glaubenspredigt. Darum «selig, die das Wort Gottes hören und es bewahren». Wir können diese ethische, erlösende, ja schöpferische Wirkung des Geistwortes nicht hoch genug einschätzen. In Zeiten des unfruchtbaren, toten Wortes ist immer die Gefahr nahe, daß man das Wort gering schätzt, das Werk, das Tun allein oder einseitig betont. Gerade in solchen Zeiten soll man um so mehr um den Geist und das Geistwort beten, nach dem Grundsatz: «Im Anfang war das Wort.» Dieses «Wort» darf nicht intellektuell verstanden werden. Es ist das Wort, das nach dem Tod, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi am Pfingstfest über die Apostel kam und aus ihnen sprach, und das einst das Angesicht der Welt erneuert hat. H.

Das Ende der Vorherrschaft des Westens

Die amerikanische protestantische Wochenschrift «The Christian Century» veröffentlichte in ihren Ausgaben vom 5. und 12. Januar dieses Jahres die Ansprache, die der tschechische Delegierte, Prof. Joseph L. Hromádka, am 24. August 1948 auf der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam gehalten hatte. Sie ist im folgenden nach dem in «The Christian Century» erschienenen Text in Übersetzung wiedergegeben.

Die Kirche Christi ist eine Gemeinde von «Pilgern und Fremdlingen» auf dieser Erde.

Wir, ihre Diener, gesellen uns heute zu jener stillen, unscheinbaren Schar, die seit des Menschen Verstoßung aus dem Paradies durch das dunkle Tal des Todes wandert, arm, ohne irdische Güter, nirgends daheim, mit dem Blick unverrückbar gerichtet auf das Ziel: das Reich des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem.

Berufung der Kirche Christi ist es, gegenwärtig zu sein, wo ihr Herr gegenwärtig ist: in den tiefsten Tiefen menschlicher Verderbnis und Hilflosigkeit. Sie hat keine Illusionen über das Menschenwesen und die Welt. Sie paßt sich nicht der Zeitlage an, noch können Katastrophen sie lähmen. Sie ist eine Gemeinde von Sündern, die, reingewaschen mit dem Wasser des Heiligen Geistes, unaufhörlich ringen mit den Mächten des Bösen, der Sünde, der Verderbnis, denen von außen die Versuchung zum Abfall begegnet, und die im Innern von den Geistern der Verzagt-heit und der Furcht angefallen werden, die aber niemals nachgeben, noch zurückweichen, sondern frohgemut vorwärts schreiten unter dem Banner ihres Herrn, seines Beistandes und seiner Gnade gewiß.

Auf diese Grundlage muß sich unsere Weltversammlung stellen, wenn sie daran geht, mit den gewaltigen Problemen der heutigen Krise zu ringen.

Laßt uns eine Gemeinde von Glaubenden sein, grenzenlos in unserm Vertrauen und Gehorsam gegen den Herrn aller Herren, den König aller Könige, dem Haupt unserer Kirche! Laßt uns Geist und Herz befreien von den Ängsten, den Vorurteilen, den Bindungen an materielle Interessen, dem Haß und der Panik, die in unsern Heimatländern die Geister verwirren, und laßt uns nur auf den Herrn und seine Gebote und Verheißungen schauen!

Nur durch Loslösen vom Zurückliegenden und durch Vorwärtsschauen auf das Ewige wird unser Auge klar und fähig, die Wirklichkeit zu sehen und ihren Sinn zu verstehen, gewinnen wir die Kraft, sinngemäß zu handeln. Keine Art von Vorhang, weder ein goldener, ein seidener noch ein eiserner, darf uns voneinander trennen. Alle Mauern, die nationale und Klasseninteressen aufgerichtet haben, müssen wir niederreißen, alles Verhaftetsein an Güter der Kultur und Zivilisation lösen, bis «nur Jesus allein» vor uns steht. Laßt uns, den Blick auf das Kreuz und das offene Grab des Auferstandenen gerichtet, inständig beten, daß uns gegeben werde, die Wahrheit so rein wie möglich zu schauen!

Was sehen wir? — Nichts anderes als was die Propheten Israels, als was Paulus sah, wenn er sagte: «Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.» Diese Gewalten und bösen Geister

sind heute überall auf dem Plan: im Norden und Süden, auf der westlichen und östlichen Halbkugel.

Wir erleben heute nichts weniger als das Ende der Vorherrschaft des Westens in der Völkerwelt. Das ist etwas absolut Neues in der Geschichte unserer Zivilisation. Wir spüren die Auswirkungen dieser erschütternden Umwälzung in allen Lebensbereichen: in der Politik, in Handel und Industrie, in der Literatur und andern Zweigen des geistigen und sittlichen Lebens. Ich meine damit nicht das, was man den «Untergang des Abendlandes» genannt hat. Was ich im Sinne habe, ist die Tatsache, daß die Westnationen aufgehört haben, die ausschließlichen Herren und Bildner der Welt zu sein. In einem furchtbaren Unwetter, das über die ganze Menschheit braust, geht die Hegemonie des westlichen Menschen zu Ende.

Tiefe und verantwortungsbewußte Zeitbeobachter haben schon seit Jahrzehnten auf die Vorzeichen der herannahenden Katastrophe gedeutet. Sie sahen zur Zeit, als der Westen auf dem Gipfel seiner Weltmacht stand, Anzeichen des geistigen, sittlichen, politischen Verfalls: eine zunehmende Geringschätzung geistiger Werte und der Taten selbstloser Hingabe zugunsten der Anbetung materiellen Genusses, ein Anwachsen von geistiger Gleichgültigkeit, von Skeptizismus und moralischem Pessimismus und ein Schwinden vom Glauben an des Menschen Möglichkeiten zum Guten. Diese geistigen Einbußen fanden keinen Ausgleich im Anwachsen des Reichtums und Komforts, im schwindelerregenden Fortschritt der Technik. Ja, gerade im Glanze dieser Errungenschaften machte sich immer deutlicher ein unterirdisches Raunen hörbar, das Murren der Millionen Enterbter und Verkürzter, die ihren Anteil an den guten Dingen des Lebens forderten, und der dröhnende Tritt der marschierenden Massen.

Die Vorhersagen und beschwörenden Warnrufe der Propheten wurden geringschätzig abgewiesen oder ganz überhört.

Wachsender materieller Wohlstand und relative nationale und internationale Stabilität unter dem Banner der westlichen Vorherrschaft hatten den Durchschnittsbürger selbstzufrieden gemacht und ihn dazu verführt, mehr und mehr sein Vertrauen in wirtschaftliche und militärische Macht zu setzen als in geistige Kräfte. So kam es, daß nach dem letzten Aufschwung des westlichen Ansehens nach dem ersten Weltkrieg, als die Westdemokratien als unbestrittene Herren der Welt dastanden und ihr liberal-demokratisches System allgemein, politisch und sozial, als vorbildlich angenommen wurde, ein furchtbares Versagen folgte, ein Sturz von der Höhe. Die Nationen, die den Weltkrieg gewonnen hatten, verloren in erschreckender und kläglich Weise den Frieden. Der Siegesglanz von 1918 vermochte einige Jahre lang den verhängnisvollen Charakter dieses Unheils zu verhüllen. Aber er konnte nicht hindern, daß die Weltlage schlimmer und schlimmer wurde. Die Intelligenz des Westens verfiel einem hoffnungslosen Defaitismus. Und seine Staats-

männer und Politiker, festgefahren in ihrer überlebten Routine und im Gehirn verkalkt durch ihren Kultus des Status quo, sahen furchtgelähmt, wie die soziale Umwälzung in Rußland vom Jahre 1917 die Mauern, die das Bürgertum des Westens dagegen aufgerichtet hatte, durchbrach.

Im Jahre 1930 wurde es sichtbar, daß die Westnationen der ungeheuren Aufgabe nicht gewachsen waren, die Welt den Anforderungen der Zeit gemäß zu organisieren und den Weltfrieden auf sicherem Grunde zu errichten, daß sie unfähig waren, das kostbare Erbe ihrer Kultur mit neuem Geiste zu erfüllen und es dadurch zu retten.

Dazu kam das Versagen der Gebildeten und der Kirche in Deutschland, den Sinn ihrer Niederlage zu begreifen und Deutschland in neuem Geiste der europäischen Völkerfamilie einzugliedern. Ihre verstockte Blindheit, die Zeichen der Zeit zu sehen, war der Hauptfaktor, der in die neue Katastrophe trieb.

Daß die bürgerliche Gesellschaft der Demokratien, in krampfhafter Anstrengung, die Uhr der Weltgeschichte zurückzustellen, sich erniedrigte, den faschistischen Gewalthabern zu Willen zu sein, brachte Europa und seine Zivilisation an den Rand oder vielmehr in die Tiefe des Abgrunds.

Heute, drei Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges, ist die Lage in mancher Hinsicht noch ernster als vor zehn Jahren. Die Westwelt hat sich nicht erneuert und verliert mehr und mehr die letzten Reste ihrer Weltführerschaft. Amerikas riesenhafter Reichtum, seine militärische Macht und seine Atombombe dürfen uns nicht blenden.

Ich will mit all diesem nicht sagen, daß der Westen unabwendbar und unwiderruflich zum endgültigen Untergang verurteilt sei. Was mir zu schaffen macht, ist des westlichen Menschen Furchtbesessenheit und die daraus fließende Verwirrung und Lähmung, die ihn unfähig macht, die Entwicklungen im Osten zu verstehen. Begriffe und Vorstellungen, die er für unantastbar hielt, schwanken heute. Das macht ihn unruhig und nervös oder gleichgültig und apathisch. Er fühlt, daß er dem nichts Überzeugendes entgegensetzen hat. Er verliert seine stolze Sicherheit, wenn er gewahrt, daß er seinen Halt über die früheren Kolonialvölker verliert, die sich, mit Recht oder Unrecht, dem russischen Kommunismus und der sowjetischen Art von Demokratie als dem zuverlässigeren Führer aus dem Labyrinth der heutigen Welt zuwenden.

Was die Lage noch verschlimmert, ist die Tatsache, daß die westliche Politik sich auf Elemente und Gruppen im «Ostraum» stützt, die zu Aufbauarbeit unfähig sind, weil sie im Sterben liegen oder schon tot sind.

Wiederum ist es nicht meine Meinung, daß keine Rettungsmöglichkeit für das große Erbe der europäischen Kultur besteht, jener Kultur, die auf der Unterordnung des Menschen und der Gesellschaft unter den Herrn und Erlöser der Schöpfung beruht, die vom Menschen fordert, daß er seine Instinkte und Leidenschaften unter die Herrschaft seines Verstandes und die Majestät eines wachen Gewissens stelle, daß er

Gerechtigkeit über Gewalt herrschen lasse, daß das Gebot der Liebe seine Begriffe von Gerechtigkeit und sein Verhältnis zum Mitmenschen zu formen habe; jener Kultur, die ihn zum freien, selbstverantwortlichen Wesen macht, das keiner menschlichen Autorität die Herrschaft über seine Seele erlaubt. Welch ein Jammer, daß die gewaltigen Möglichkeiten, die in der heutigen Welterschütterung liegen, im Westen einem Geschlecht begegnen, das geistig und sittlich erschöpft und so irregeführt ist, daß es die Art der Krise nicht zu erkennen weiß und deshalb auch nicht die rechten Heilmittel finden kann.

Wohl bestehen in allen westlichen Ländern kleine Gruppen von Menschen, die sich über die gefährliche Krankheit ihrer Gesellschaft klar sind. Um sie zu heilen und ihr Geschlecht zu verjüngen, müßten sie die Wand durchbrechen, die die Versessenheit in den Status quo, das konservative Haften am Alten, der Zynismus der Zweifler, und vor allem das irrationale Grauen vor der wachsenden neuen Gesellschaftsordnung aufgerichtet haben.

Lassen Sie mich noch etwas zur deutschen Lage sagen, weil wir das europäische Problem nicht lösen können ohne in die Tiefe der Fragen um Deutschland, dieser offenen, schwärenden Wunde am Körper Europas, gedrungen zu sein.

Der Zusammenbruch Deutschlands übersteigt unser Begriffsvermögen. Wenn wir ihn schildern wollten, müßten wir zu Bildern aus der Apokalypse greifen. Ich will mich auf ein paar Andeutungen beschränken. Deutschland liegt zerschlagen an Leib und Seele auf seinen Ruinen und windet sich in hilfloser Qual. Das große Erbe seiner Vergangenheit ist vertan. Und doch kann Europa nicht ohne es fertig werden und ist, menschlich gesehen, keine Hoffnung auf seine Wiedergeburt zu sehen, wenn Deutschland nicht guten Willens daran mitarbeitet.

Doch so groß und unabweisbar die Verantwortung Deutschlands für Europas Genesung ist, so hat die übrige Welt, besonders die europäische, eine noch größere Verpflichtung.

Haben die Sieger einen Plan anzubieten, in den sich das deutsche Volk nützlich einfügen ließe? Sind wir sittlich und politisch fähig, zu erkennen, worauf es ankommt, wenn wir den Deutschen helfen wollen, wieder Menschen zu werden? Sollten wir doch dazu vor allem unsere eigenen Verfehlungen, die Unterlassungssünden wie die Tatsünden, unter die Lupe nehmen! Vestigia terrent! Die Spuren schrecken!

Lassen Sie mich nun zu dem zurückkommen, was ich über die allgemeine Weltkrise sagte. Sie ist toternst und geht weit über das Politische und Wirtschaftliche hinaus. Es geht um die tiefsten Fragen. Was haben wir Christen der Verwirrung und dem geistigen Chaos entgegenzusetzen? Wer ist unser Herr? Was haben wir als Gegengewicht zum Atheismus, den wir verdammen, zu bieten? Ein liberales Christentum ohne tiefe Überzeugungen? Eine Geistesfreiheit ohne Glauben an Absolutes? Eine Toleranz ohne Grundsätze? Sehnsucht nach der vergehenden

alten Ordnung der politischen und wirtschaftlichen Vorrechte für einige? Wirtschaftliche Wohlfahrt ohne Seele? Freiheit — wozu? Zu welchem Ende?

Überall auf dem Erdenrund gibt es Staatsmänner, Politiker, Militärs und auch gewöhnliche Bürger, die eine Lösung der Krise nur in einem neuen Krieg sehen können. Ein tödlicher Fatalismus geistert durch die Welt.

Doch mit Waffengewalt läßt sich die Krise nicht lösen. Was könnte ein neuer Krieg vollbringen? Fallen wir doch nicht der Täuschung anheim, daß er zweifellos einen Sieg des Westens bringen würde! Die Greuel seiner Verwüstung werden unausdenkbar sein. Und selbst wenn der Westen militärisch obsiegt, so würde er moralisch und politisch unfähig sein, mit der geschlagenen Sowjetunion fertig zu werden. Jeder Versuch, dieses Land, das seit dreißig Jahren sozialistisch regiert wird, wieder kapitalistisch zu verwalten, wird scheitern müssen.

West- und Mitteleuropa wurden seit hundert Jahren vom Bürgertum beherrscht, das meiner Einsicht und nüchternen Überlegung nach heute nicht die nötige Weisheit, politische Geschicklichkeit und sittliche Kraft besitzt, das totale Chaos, das einem Zusammenbruch der Sowjetunion folgen muß, zu meistern. So anständig und ehrenhaft der einzelne Bürger sein mag, die bürgerliche Klasse (verzeihen Sie mir den Ausdruck «Klasse»!) hat ihr Prestige verloren und durch ihr Verhalten in der Zeit von 1918 bis 1938 sich unfähig zu politischem Aufbau erwiesen. Diese dreißig Jahre können davon etwas erzählen.

Malen wir uns einmal aus, wenn Rußland und die sogenannten Volksdemokratien vernichtet wären! Alle Höllengeister, die für die Katastrophe von 1939 bis 1945 verantwortlich waren, würden wieder aufstehen, und daneben würden revolutionäre Elemente des Westens und des Ostens ruchlos die letzten Überbleibsel der alten Kultur vernichten. Auch ein etwa unentschiedener Ausgang des Krieges würde ein unvorstellbares und unbezwingbares Chaos hinterlassen.

Sie werden gewiß einwenden: «Aber wie können wir je zu Frieden und Neuordnung kommen, wenn der Osten jedes Entgegenkommen und Anerbieten für eine vernünftige Verständigung abweist? Wenn er seinen revolutionären Kreuzzug fortsetzt und immer neue Gebiete unter seine Herrschaft bringt?» Sie mögen auch sagen: «Wir sind ja gar nicht gegen sozialistische und kommunistische Regimes, wenn sie in ihren Grenzen bleiben. Es ist vielmehr der Ausdehnungs- und Beherrschungsdrang, der politische Imperialismus des Ostens, der seine Lehre immer weiter vortreibt, dem wir einen Damm entgegensetzen müssen, wenn nötig durch einen neuen Krieg.»

Ich muß den Kritikern des Sowjetsystems recht geben, daß es eine traurige und bedrückende Tatsache ist, daß der radikale Sozialismus — seit langem der Traum unterdrückter Völker — in Rußland — in-

folge der beispiellosen Bedrohung von außen — dazu getrieben wurde, sich vieler böser Methoden des alten Zarenreiches zu bedienen und außerdem sich eine große Armee mit allem, was dazu gehört, zu halten. Auch weiß ich um die Gefahr, die der Heiligkeit der menschlichen Person und der Majestät des Rechts und der Liebe von der Philosophie des russischen Staates, dem dialektischen und historischen Materialismus her, droht. Die Tendenz zum Totalitären, Geringschätzung des Einzelwesens, das bis zu einem gewissen Grade zum Beiprodukt des geschichtlichen Geschehens ohne persönliche Verantwortung gestempelt wird, liegt im Wesen der russischen Staatsphilosophie. Daß in Rußland entarteter Individualismus und krankhafte Ich-Befangenheit verurteilt und dafür die Pflicht des Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft aufgestellt wurde, sehe ich als sittliche Errungenschaft an. Ich verkenne ferner nicht die Gefahr, die in der Machtfülle liegt, die den Männern an der Spitze zur Verfügung steht, und die außerordentlichen Ansprüche an ihr Verantwortungsgefühl und ihre Selbstbeherrschung stellt.

Gewiß, es geht in Rußland weder zart noch duldsam zu, und das, was wir unter verfeinerter Kultur und Sitte verstehen, ist dort nicht zu finden. Die Massen mögen uns manchmal roh und primitiv erscheinen. Doch sollten wir bedenken, daß die meisten heute kommunistisch regierten Völker niemals eine politische Demokratie, wie sie sich während vieler Jahrhunderte unter den besonderen Verhältnissen des Westens herausgebildet hatte, gekannt haben, und anerkennen, daß die russische Erziehung es vermochte, halb wilde Völkerschaften in kurzer Zeit zu bilden und ihnen zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen.

Können wir doch dem Problem des Kommunismus nur gerecht werden, wenn wir es im Zusammenhang mit der Geschichte der christlichen Gesellschaft betrachten, von den ersten Christen an, über Leibeigenschaft und Feudalismus, fortschreitend zum bürgerlichen Kapitalismus und weiter. Solche Betrachtung zeigt uns, daß der Kommunismus — im 'atheistischen Gewande — viele von den Triebkräften entwickelte, die die lebende Kirche zur Zeit der Apostel, durch die Mönchsorden, in der Reformation und im liberalen Humanismus ausgelöst hatte.

Auf keinen Fall kommen wir dem Kommunismus bei, wenn wir ihn auf gleiche Stufe mit dem Hitlerbarbarismus stellen und die ganze Welt zu seiner Niederschlagung mobilisieren.

Und eindringlich möchte ich zu bedenken geben, daß das, was als ruchloser Imperialismus erscheint, sehr wohl zu einem großen Teil Schutzmaßnahmen sein könnten, Rußland vor den Bedrohungen von außen zu sichern und ihm die Früchte seines Sieges und seines gewaltigen sozialen Experiments zu erhalten.

Der Westen kann eine östliche Gefahr nur dadurch abwehren, daß er zu den Ewigkeitswerten seiner glorreichen Zivilisation zurückkehrt und im übrigen die Toten ihre Toten begraben läßt.

Und die Kirche Christi muß von den Ruinen überholter Ordnungen hinabsteigen dorthin, wo ihr Platz ist: in die tiefste Tiefe des menschlichen Abgrundes, und von dort aus ihre Botschaft von Gericht, von Vergebung und Erlösung verkünden und geduldig versuchen, die entzweiten Völker wieder zusammenzubinden, ihnen ihre Irrungen und Wirrungen, ihre Gebrechen und Verbrechen sichtbar zu machen, aber auch das, was an ihnen, an ihren Nachbarn, an ihren Feinden «ehrbar, gerecht, keusch und lieblich» ist.

Die Kirche Christi hat über den nationalen, politischen und sozialen Spaltungen der Zeit zu stehen. Sie darf für keine Gruppe Partei nehmen, wenn sie ihrer Berufung treu bleiben will. Sie sollte klarer als irgendein Staatsmann, Politiker oder Weltweiser sehen, was der heutigen Menschheit nottut. Frei von Selbsttäuschung, mit reinem Blick sollte sie den Dämonen, die sich der Herzen im Westen und Osten zu bemächtigen drohen, entgegentreten.

Die Verwirrung der Geister, Herzen und Zungen übertrifft heute alles bisher Erfahrene. Alle menschlichen Beziehungen sind in Fluß gekommen. Alle Begriffe von Gerechtigkeit, Freiheit, Bürgerrecht müssen neu gedacht, neu umrissen, neu ausgedeutet werden.

Gewisse Völker und Richtungen verstehen unter Freiheit, Recht, Demokratie gerade das Gegenteil von dem, was wir darunter verstehen. Und andere, die verstört auf den Trümmern ihrer Existenz stehen, wissen mit unsern Begriffen von Lebensnotwendigkeiten, Wohlstand, Luxus nichts anzufangen.

Wenn die Kirche Christi das ist, was sie sein soll, dann steht sie — frei von Wahn — über den Ängsten, der Panik und Verzweiflung unserer Zeit. Sie ruft ihre Glieder und indirekt auch die Massen außerhalb ihrer Mauern auf zu Werken des Glaubens, der Liebe, zur «Geduld in der Hoffnung» — ja, zur Geduld in der Hoffnung. Sie weist ihnen den Weg zu einem neuen Anfang, zu einer Ordnung, die, ohne ihren Zusammenhang mit der Vergangenheit zu lösen, sich auf die Forderungen der Gegenwart und Zukunft ausrichtet und vom Glanz und der Majestät des Gekreuzigten berührt ist.

Was wir Einzelnen tun können, ist nicht viel. Aber wir können uns fragen: «Habe ich, haben wir uns dem Willen Gottes unterworfen?» Wir können nicht zu wahrer Freiheit und Gerechtigkeit kommen, ohne uns rückhaltlos unter ihn zu stellen, der uns Leben gab und es uns aus dem Vollen geben will. Nur wenn wir in Demut und Selbsterkenntnis uns ihm unterordnen, werden wir zum Frieden kommen, wird ein Verstehen zwischen Osten und Westen möglich sein.

Ihm, Gott Vater, Gott Heiliger Geist, sei Ehre in Ewigkeit!

J. L. Hromádka.
(Übersetzt von Alice Herz)